



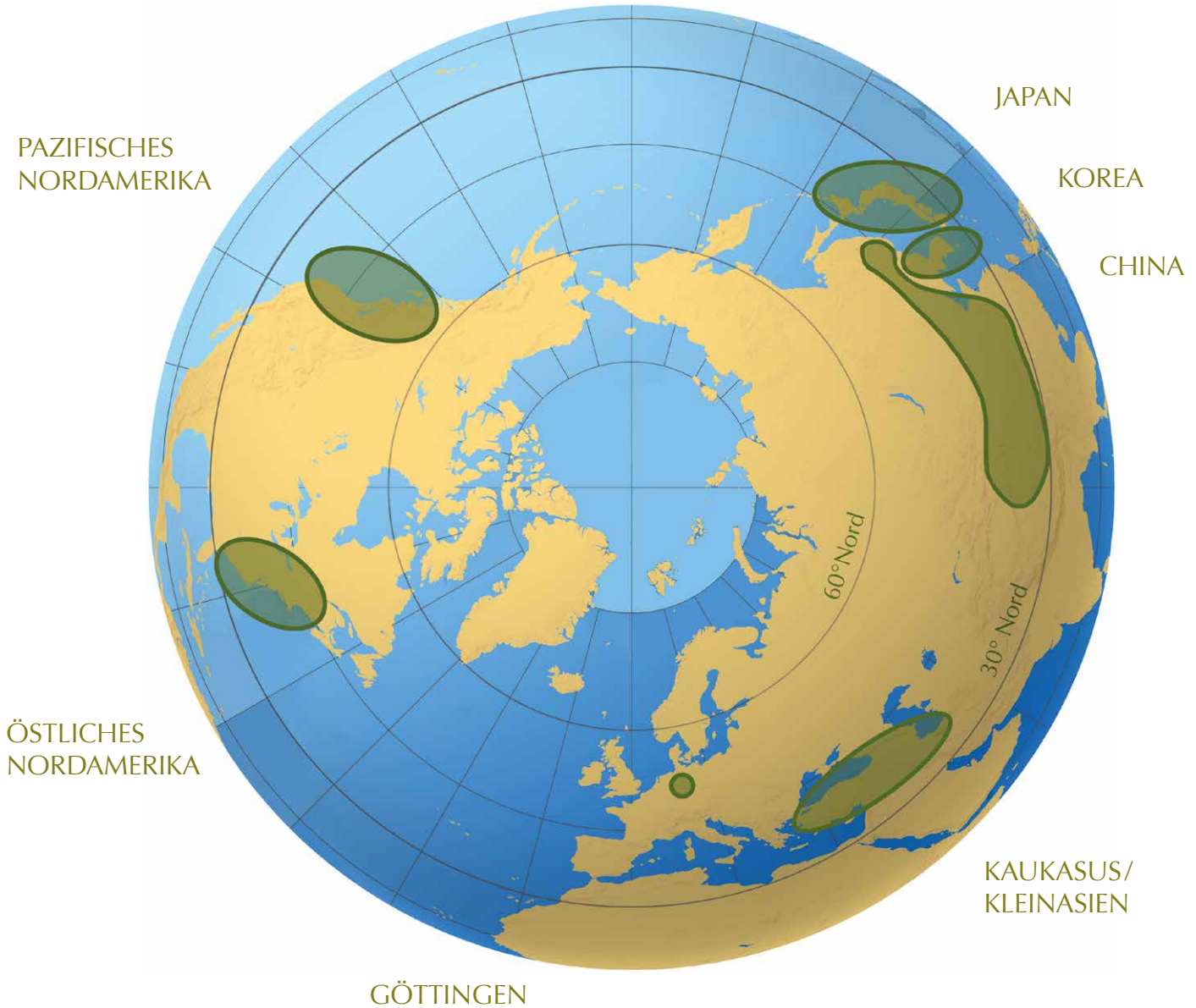
GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

FORSTBOTANISCHER GARTEN
UND PFLANZENGEOGRAPHISCHES ARBORETUM





- 04 Willkommen
- 06 Der Forstbotanische Garten:
Zu jeder Jahreszeit ein lohnendes Ziel
- 08 Nordamerika: Im Osten Indian Summer,
im Westen die höchsten Bäume
- 12 Japan: Mehr als Kirschblüten und Fächerahorn
- 16 Lageplan
- 18 Korea: Klein, aber bemerkenswert!
- 20 China: Blauglockenbaum und Blaugurke
- 22 Kaukasus/Kleinasien: Von Eisenholz
und Flügelnuss
- 24 Tertiärwald: Reise in die Erdgeschichte
- 26 Eine kleine Gartengeschichte
und Ausblick
- 28 Besucherinformationen
- 30 Impressum





WILLKOMMEN

Ich lade Sie sehr herzlich zu einem Spaziergang durch den Forstbotanischen Garten und das Pflanzengeographische Arboretum der Universität Göttingen ein. Unsere Gehölzsammlung beherbergt rund 2.000 Arten und zählt damit zu den größten in Deutschland. Die Gehölze werden in Forschung und Lehre an der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie genutzt, prägen die Umgebung der natur- und lebenswissenschaftlichen Institute der Universität und bilden gleichzeitig ein attraktives Naherholungsgebiet am nördlichen Stadtrand von Göttingen.

Im Forstbotanischen Garten auf dem Faßberg können Sie etwa 1.000 Gehölzarten kennenlernen, die nach ihrer wissenschaftlichen Familienzugehörigkeit gruppiert sind. Hier befindet sich auch ein großes Sortiment an Obstgehölzen auf ausgedehnten, artenreichen Wiesen.

An die systematisch gegliederte Anlage schließt sich das Pflanzengeographische Arboretum an, das sich über den

gesamten Nordcampus erstreckt. Es lädt Sie auf eine Reise in die kühl-gemäßigte Klimazone der nördlichen Hemisphäre vom 35. bis zum 60. Breitengrad ein. Sie starten Ihren Spaziergang in Mitteleuropa (Göttingen 51,5 Grad), wandern ins östliche und pazifische Nord-Amerika, anschließend nach Japan, Korea und China und zurück über den Kaukasus und Kleinasien. Dies entspricht etwa einem Fünftel der Landoberfläche der Erde und gibt Ihnen die Gelegenheit, rund 1.000 Gehölzarten, die typisch für diese Regionen sind, kennenzulernen.

Eine Reise weit zurück in die Vergangenheit ermöglicht Ihnen der Tertiärwald, der in den Geopark des Geowissenschaftlichen Zentrums integriert ist. Hier wachsen Gehölzarten, deren Verwandte vor rund drei Millionen Jahren unsere Landschaft prägten.

Einen schönen Aufenthalt wünscht Ihnen

Prof. Dr. Andrea Polle



oben: Apfelblüten (*Malus* 'Oporto')
unten: Kirschblüten (*Prunus serrulata* 'Tai Haku')

DER FORSTBOTANISCHE GARTEN: ZU JEDER JAHRESZEIT EIN LOHNENDES ZIEL!

Im Forstbotanischen Garten sind die Baum- und Straucharten nach ihren Familien in »Quartieren« angeordnet. Auf einer Fläche von etwa 17 Hektar finden Sie zu jeder Jahreszeit unter den fast 1.000 verschiedenen Gehölzarten floristische Besonderheiten.

Das Jahr im Forstbotanischen Garten beginnt bereits im Vorfrühling: Den Anfang machen die Zaubernüsse, von denen manche Arten sich auch von einer dicken Schneedecke und Temperaturen bis -10°C nicht abhalten lassen, ihre kleinen, gelben, zerbrechlich wirkenden Blütenblätter zu entfalten. Nach einigen Monaten haben sich dann die kleinen, samtigen Nüsse entwickelt. Heute sind die Zaubernussarten nur noch im östlichen Nordamerika und in Ostasien verbreitet, da sie während der Kaltzeiten vor 2,5 Millionen bis 11.000 Jahren in Mitteleuropa ausgestorben sind.

Auch unter unseren heimischen Gehölzen beginnen einige Arten sehr früh mit der Blütenbildung. Dazu zählen der Seidelbast und die Kornelkirsche. Der Seidelbast ist in Mitteleuropa einzigartig, weil er eine sogenannte Stamm-

blütigkeit aufweist: Die stark duftenden, rosa bis purpurroten Blüten sitzen direkt an der Sprossachse. Rinde und Samen des Seidelbastes sind stark giftig.

Das erste Gelb in der Frühlingslandschaft, noch deutlich vor den Forsythien, zeigt die Kornelkirsche. Auch die Kätzchenblütler wie die Haselnuss und die Erle öffnen die im Vorjahr angelegten männlichen Blüten zum Schrecken aller Pollenallergiker bereits ab Februar.

Im Frühling ab Mai überzieht ein Schleier aus zartrosa und weißen Blüten der Kirsch- und Apfelbäume den Forstbotanischen Garten. Erst im Juni, wenn viele Gehölze ihre Blütezeit bereits abgeschlossen haben, fangen die langlebigen Linden an zu blühen und entfalten ihre duftenden Blüten mit den fünf gelblichen Blütenblättern. Die Blüten sind bei den Imkern als Bienenweide geschätzt. Ein auffälliges Hochblatt dient als Flügel und sorgt für die Verbreitung der reifen, bis in den Winter am Baum verbleibenden Früchte. Wenn die Blütezeit im Spätsommer vorbei ist, bietet der Garten andere Attraktionen. Im Herbst tragen die Obstbäume nach einer üppigen Blüte im Frühling farbenfrohe Früchte. Viele Apfelsorten, die Eberesche und der Weißdorn sind übervoll mit roten und orangefarbenen Früchten. Andere Gehölze wie der Spitzahorn und die Vogelkirsche verwandeln ihre Blätter in ebenso farbenfrohen wie dekorativen Schmuck.



oben: Siebolds Apfel (*Malus sieboldii*)

unten: Zaubernuss (*Hamamelis x intermedia* 'Jelena')



NORDAMERIKA: IM OSTEN INDIAN SUMMER, IM WESTEN DIE HÖCHSTEN BÄUME

Das Arboretum Nordamerika beherbergt etwa 300 Baum- und Straucharten.

Östliches Nordamerika: Indian Summer und Ahornsirup

»Eichen-Tulpenbaum-Wälder« bilden mit rund 35 Baumarten die artenreichste Formation der nordamerikanischen Laubmischwälder. Die Hauptbaumarten sind Amerikanische Buche, Tulpenbaum, Amerikanische Linde, Zucker-Ahorn, Roteiche und Gelbe Pavie. Einen lebhaften Eindruck von dieser Waldgesellschaft erhalten Sie vor allem während der Herbstfärbung. Fast alle am berühmten »Indian Summer« beteiligten Gehölze sind im Arboretum des Forstbotanischen Gartens zu finden.

Der Tulpenbaum zählt als Mitglied der Magnoliengewächse zu den ursprünglichsten aller Blütenpflanzen. In seiner Heimat kann er bis zu 60 Meter hoch werden und ist ein geschätzter Holzproduzent. Der Zucker-Ahorn ist als Symbol Kanadas und durch den begehrten Ahornsirup bekannt. Er zeichnet sich durch eine außerordentlich farbenfrohe Laubfärbung aus. Die Roteiche ist in Europa von zunehmender forstlicher Bedeutung, weil sie den einheimischen Eichen im Wachstum überlegen und dabei sehr trockenheitstolerant ist. Die Gelbe Pavie ist mit Höhen bis zu 30 Meter die größte der rund zwölf in Nordamerika vorkommenden Arten. Ihr Holz wird vor allem zur Möbelherstellung verwendet.

Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*)



Zuckerahorn (*Acer saccharum*)



**Baumhöhen einiger Arten
aus dem pazifischen Nordamerika**

Douglasie (<i>Pseudotsuga menziesii</i>):	100,3 m
Mammutbaum (<i>Sequoiadendron giganteum</i>):	94,9 m
Sitka-Fichte (<i>Picea sitchensis</i>):	96,7 m
Küsten-Tanne (<i>Abies grandis</i>):	81,4 m

Colorado-Tanne (*Abies concolor*)



Pazifisches Nordamerika: Im Reich der Giganten!

Im pazifischen Nordamerika nehmen Douglasien-Hemlocktannen-Wälder den größten Raum ein. Die Wuchsbedingungen sind dort weltweit einzigartig und führen zu einer enormen Wuchsleistung der Nadelbäume. Die Douglasie wird in Mischung mit der Hemlocktanne, dem Riesenlebensbaum und der Küsten-Tanne über 70 Meter hoch. Auch in Mitteleuropa wird die Douglasie auf Grund ihres schnellen Wachstums und guten Holzes in Wirtschaftswäldern angebaut. In Deutschland kommt die höchste Douglasie auf 65 Meter. Die raschwüchsige Küstentanne wird bei uns im Vergleich zur Douglasie weit weniger forstlich genutzt.

Der Riesenlebensbaum ist für die Bevölkerung Nordamerikas und ihre Kultur von besonderer Bedeutung: Aus dem Holz dieser Bäume wurden Schindeln, Kanus und Totempfähle hergestellt. Die Gelbkiefer ist eine der am weitesten verbreiteten Kiefernarten in Nordamerika. In Höhenlagen von 600 bis 1.400 Meter bildet sie lichte Trocken-Kiefernwälder zusammen mit der Colorado-Tanne, der Flusszeder und einer grasreichen Bodenvegetation. Nach den dort häufig auftretenden Feuersbrünsten vermag sie sich rasch zu regenerieren.


JAPAN: MEHR ALS KIRSCHBLÜTEN UND FÄCHERAHORN

Die Gehölzvielfalt in Japan ist auf große klimatische Unterschiede auf den Inseln zurückzuführen. Dies liegt an der großen geographischen Reichweite vom 45. Breitengrad im Norden bis zum 20. Breitengrad im Süden und einer hohen Gebirgskette, deren Gipfel bis zu 3.700 Meter erreichen. Die japanischen Laubmischwälder gelten als die Wälder mit der höchsten Artenzahl in der kühl-gemäßigten Zone.

Hanami – »Blütensehen«: eine japanische Tradition zur Zeit der Kirschblüte

Über Jahrhunderte wurden in den Städten Japans unzählige Bäume der Japanischen Blütenkirsche gepflanzt. Die Blüte beginnt im März im Süden der Inseln und wandert als Kirschblütenfront gleich einer Wetterfront nach Norden bis sie im Mai in Hokkaido ankommt. Über das Fortschreiten wird sogar in den Medien berichtet. Während der etwa zehntägigen Blüte wird ein Fest gefeiert: Die Japaner gehen in Parks und auf den Straßen spazieren und genießen das Blütenmeer! Auch im Arboretum verbreitet die japanische Blütenkirsche neben acht weiteren Kirscharten Frühlingsstimmung.

oben: Borke des Roten Schlangenhaut-Ahorns
(*Acer capillipes*)
rechts: Fächerahorn in der Herbstfärbung
(*Acer palmatum*)



Philipp Franz von Siebold

Viele Pflanzen aus Japan, wie zum Beispiel Siebolds Apfel (*Malus sieboldii*), die Südjapanische Hemlocktanne (*Tsuga sieboldii*) und die Sommer-Magnolie (*Magnolia sieboldii*), tragen im zweiten Teil des wissenschaftlichen Namens *sieboldii*, zu Ehren des bayerischen Arztes, Japan- und Naturforschers, Ethnologen, Botanikers und Sammlers Philipp Franz von Siebold (1796–1866). Als Ergebnis mehrerer Aufenthalte und intensiver Forschungstätigkeit in Japan veröffentlichte er gemeinsam mit Joseph Gerhard Zuccarini die zweibändige *Flora japonica* (1835, 1870). Viele bedeutende Gartenpflanzen wie Hortensien, Hosta und der Blauglockenbaum kamen über den von Siebold angelegten Akklimatisationsgarten in Leiden (Niederlande) nach Europa. Siebold gilt als Wegbereiter der Japanologie.



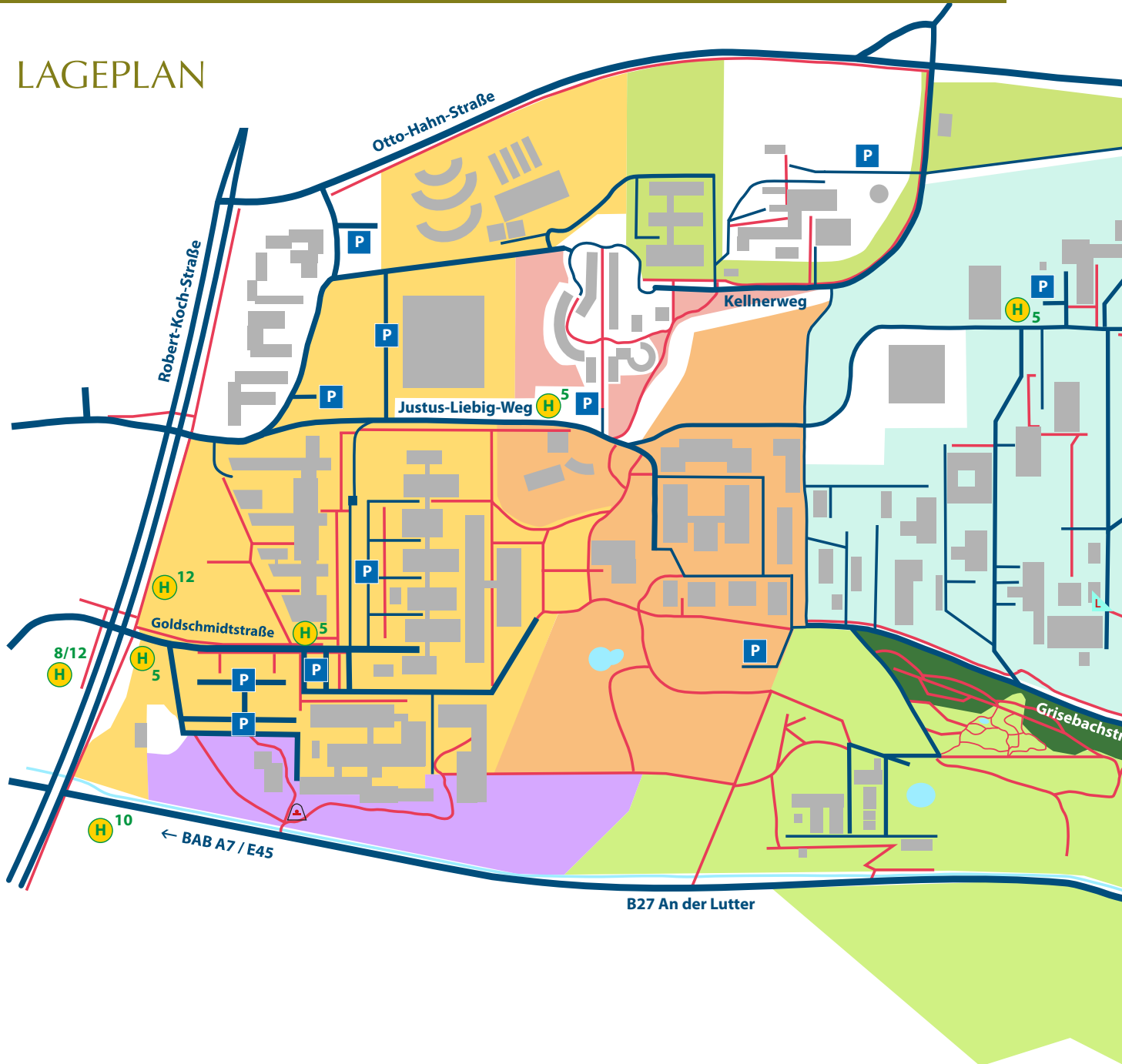
Roter Schlangenhaut-Ahorn (*Acer capillipes*) beim Blattaustrieb



Während wir in Mitteleuropa nur drei heimische Ahorn-Arten kennen, kann Ostasien 66 aufweisen. Der wichtigste Baum in der traditionellen japanischen Gartengestaltung ist der Fächer-Ahorn. Er ist auch bei uns als Zierpflanze geschätzt, vor allem wegen seiner grazilen Form und der intensiven Herbstfärbung. Noch zwölf weitere Ahorn-Arten befinden sich im Arboretum. Darunter auch der mehrstämmige Rote Schlangenhaut-Ahorn, der besonders im Winter mit seiner auffälligen Stammzeichnung in Form von Längsstreifen einen interessanten Blickfang darstellt. Noch beim Blattaustrieb im Frühjahr fallen die länglichen, roten, gestielten Knospen auf.


















Subalpine Koniferenwälder sind ab einer Höhe von 1.800 Metern auf den im Süden liegenden Inseln mit Veitchs Tanne, Nikko-Tanne, Mädchen-Kiefer und der Nordjapanischen Hemlocktanne verbreitet. Auf der Insel Honshu wächst an den Nord- und Südhängen der Japanischen Alpen die einzige japanische Lärchenart.

LAGEPLAN





Legende

	Forstbotanischer Garten (umzäunt)		Eingänge
	Waldflächen		Verkehrsstraßen
	Geobotanischer Garten		Rad- und Fußwege
	Tertiärwald im Geopark		Anlieferwege, Parkplätze
	Arboretum China		Gebäude
	Arboretum Korea		Techn. Leitung Forstbotanischer Garten
	Arboretum Japan		Schutzhütte
	Arboretum Kaukasus und Kleinasien		Denkmal, Gedenkstein
	Arboretum Nordamerika		Bushaltestellen Linien 5, 8, 10, 12
	Wasserflächen		



KOREA: KLEIN, ABER BEACHTENSWERT!

Das Arboretum des Sammelgebietes Korea ist mit circa 60 Gehölzarten das kleinste Teil-Arboretum der Göttinger Gehölzsammlung.

Die meisten Gehölzarten im Norden Koreas sind auch in der östlichen Mongolei verbreitet. An den Küsten und in den mittleren Lagen südlich des 39. Breitengrades gibt es eine große Überlappung mit der Gehölzflora Zentraljapans.

Die Koreatanne ist im südlichen Korea bis in 1.000 Meter Höhe heimisch. 1917 hat der Botaniker und Pflanzenjäger Ernest Henry Wilson (1876–1930) die ersten Samen von einer seiner vielen Reisen nach Korea in die Vereinigten Staaten mitgebracht. In zahlreichen Formen, die vor allem nach Zwergwuchs und Nadelfärbung ausgelesen wurden, ist die Koreatanne heute die am häufigsten angepflanzte Tannenart in unseren Gärten. Sie beeindruckt besonders durch ihre zahlreichen, dekorativen Zapfen.

Im Arboretum Korea stehen einige Exemplare der Blasen-esche aus der Familie der Seifenbaumgewächse, deren wissenschaftlicher Name *Koelreuteria* den deutschen Botaniker Joseph Gottlieb Kölreuter (1733–1806) ehrt. Der deutsche Name des Baumes bezieht sich auf die eschen-ähnlich gefiederten Blätter und die aufgeblasenen, pa-

pierartigen Kapseln. Diese sind im Herbst ein dekorativer Fruchtbehang, der auch den Winter überdauert. Auch zur Blütezeit fällt der Kleinbaum, der nur etwa 15 Meter hoch wird, durch lange, gelbe Blütenrispen ins Auge.

Der Chinesische Schneeflockenstrauch aus der Familie der Ölbaumgewächse wird zwei bis drei Meter hoch und besticht durch seine attraktiven Blüten. Von Mai bis Juni erscheinen die sechs bis acht Zentimeter langen, aufrechten weißen Blütenrispen. In seiner Heimat China, Taiwan und Korea wächst er in Wäldern auf felsigem Untergrund.

Nicht zu übersehen sind zwei große Chinesische Surenbäume aus der Familie der Zedrachgewächse, die mit dem Echten Mahagonibaum verwandt sind. Der Surenbaum ist als Zierbaum interessant, weil er zu den wenigen im Hochsommer blühenden und dennoch winterharten Gehölzen gehört. Erst im August bildet er seine 50 bis 70 Zentimeter langen, grünlich-weißen, leicht nach Honig duftenden Blütenrispen aus. Er hat eine stark rissige, sich in Längsstreifen lösende Borke. Er heißt auch Gemüsebaum, weil seine Sprossspitzen geerntet und gegessen werden. Um viele vitaminreiche junge Triebe ernten zu können, werden die Haupttriebe gekürzt und die Gemüsebäume in einem engen Verband gepflanzt.



links: Die Früchte der Blasenescie (*Koelreuteria paniculata*) überwintern am Baum
rechts oben: Chinesischer Schneeflockenstrauch (*Chionanthus retusus*)
unten: Zapfen der Koreatanne (*Abies koreana*)

CHINA: BLAUGLOCKENBAUM UND BLAUGURKE



Etwa 250 verschiedene Bäume und Sträucher repräsentieren im Arboretum den geographischen Großraum von West- und Ostsibirien einschließlich der Mandchurei über Nordwest-, Zentral- und Südchina bis zum Himalaja und dem innerasiatischen Hochland.

In der Mandchurei finden sich neben ausgedehnten Steppenlandschaften Wälder nur auf Gebirgshängen. In den unteren Lagen wächst die Mongolische Linde. Hier hat auch der bei uns wegen seiner besonders intensiven Herbstfärbung geschätzte Feuer-Ahorn seine Heimat.

In Bergwäldern bis 3.000 Meter Höhe im südwestlichen China wächst die Blaugurke, auch Chinesische Blauschoote genannt. Ihre bis zu zehn Zentimeter langen, weiß bereiften, kobaltblauen Früchte sind essbar. Wegen des interessanten Fruchtschmucks ist die Pflanze auch als Zierbaum beliebt. In West- und Zentralchina beheimatet ist der Blauglockenbaum, auch Kaiser-Paulownie genannt. Er wurde von Philipp Franz von Siebold nach Europa gebracht, und nach der Tochter des Zaren Paul I., Paulowna, benannt. Die Paulownie war auch der Lieblingsbaum von Kaiser Franz Josef und fand dadurch weite Verbreitung im Gebiet der ehemaligen österreichischen Monarchie. Kultivare des Blauglockenbaums werden aufgrund ihrer hervorragenden Wuchsleistungen in China für die Holzproduktion großflächig angebaut.

Natürliche Waldgesellschaften sind in China durch die jahrtausendealte Kulturgeschichte nur noch in Form von Waldresten in unzugänglichen Gebirgsgegenden zu finden. Der Ginkgo hat nur deshalb überlebt, weil er als Tempelbaum bei Klöstern und Heiligtümern angepflanzt wurde. Diese Baumart gilt als das berühmteste »lebende Fossil«, denn die Ursprünge der Gattung gehen bis in das Zeitalter der Dinosaurier zurück. Im Jura, vor rund 150 Millionen Jahren, war die Gattung in der nördlichen Hemisphäre weit verbreitet. Die Erfolgsgeschichte des Ginkgos beruht auf seiner Anspruchslosigkeit und Robustheit. Er ist weitgehend resistent gegen Krankheiten und Schädlinge und erträgt die belastenden Klimabedingungen in Städten schadlos.



Blaugurke oder Blauschote (*Decaisnea fargesii*)
links: Blauglockenbaum (*Paulownia tomentosa*)

KAUKASUS/KLEINASIEN: VON EISENHOLZ UND FLÜGELNUSS

Das jüngste Teil-Arboretum repräsentiert die Gehölzflora Kleinasiens, des Kaukasus und des Nord-Irans. Aufgrund der geologischen, geomorphologischen und klimatischen Bedingungen zeichnet sich diese Region durch eine außerordentliche Vielfalt mit über 6.000 Arten von Blütenpflanzen und einen besonders hohen Anteil von endemischen, das heißt nur dort vorkommenden Arten, aus. Im Göttinger Arboretum sind etwa 100 verschiedene Gehölze aus dieser Region angepflanzt.

Viele uns bekannte Gehölze kommen aus dieser Region: die Baumhasel, die vielerorts innerstädtische Straßen prägt, die Mispel mit ihren dekorativen, essbaren Früchten und die bei uns als Weihnachtsbaum beliebte Nordmann-Tanne.

Eine Charakterbaumart Kleinasiens ist die Libanonzeder. Sie ist eine in den Gebirgslagen des östlichen Mittelmeergebietes verbreitete, forstlich sehr interessante Baumart. Nach dem Buch der Könige ließ Salomon seinen Tempel in Jerusalem aus diesem Holz erbauen.

Die Parrotie aus der Familie der Zaubernussgewächse, wegen der Härte des Holzes auch Persisches Eisenholz genannt, ist ein Kleinbaum oder Strauch von bis zu zehn

Meter Höhe, der im Nord-Iran und im Kaukasus verbreitet ist. Die Gattung *Parrotia* trägt ihren Namen zu Ehren des deutschbaltischen Naturforschers und Forschungsreisenden Johann Jakob Friedrich Wilhelm Parrot (1792 – 1841). Die Farben und Formen der Schuppenborke bewirken das auffällige Muster des Stammes. Vor Öffnung der Blattknospen im zeitigen Frühjahr erscheinen die Blüten. Deren Ziereffekt beruht auf den leuchtend roten Staubbeuteln, die sich aus den dunkelbraunen, dick filzig behaarten Knospenschuppen herausdrängen. Im Herbst beeindruckt die lebhaften Gelb-, Orange- und Rottöne der Blätter.

Die weit verbreitete Kaukasische Flügelnuss ist eine Verwandte der Walnussgewächse. Der oft mehrstämmig wachsende Baum kann 20 bis 30 Meter hoch werden. Der Name Flügelnuss bezieht sich auf die etwa zwei Zentimeter breiten Früchte des Baumes, die in bis zu 50 Zentimeter langen, dekorativen Ketten zur Fruchtzeit von den Ästen hängen. Sie haben zwei halbkreisförmige, ledrig-holzige Flügel, die gerne in Frontalansicht mit einem Elefantenkopf verglichen werden. In vielen Parkanlagen oder in großen Gärten wird die Flügelnuss als Zierbaum angepflanzt. Das wertvolle Holz wird zur Furnier- und Möbelholzerstellung verwendet.



links: Die Blüten der Parrotie (*Parrotia persica*)
fallen nur durch die roten Staubbeutel auf
oben: Kaukasische Flügelnuß (*Pterocarya fraxinifolia*)

TERTIÄRWALD: REISE IN DIE ERDGESCHICHTE

Der Geopark im Südwesten des Nordcampus ist zugleich als sogenannter Tertiärwald gestaltet. Mit »Tertiär« wird der erdgeschichtliche Zeitabschnitt bezeichnet, der den Kaltzeiten des Pleistozäns vorausging. Gegen Ende des Tertiärs, im Pliozän, das vor etwa 5,3 Millionen Jahren begann und vor etwa 2,6 Millionen Jahren endete, hatte sich das anfänglich subtropische Klima in Mitteleuropa zu einem warmgemäßigten bis kühlgemäßigten Klima entwickelt.

In der Region Göttingen sind tertiäre Ablagerungen längst der Erosion zum Opfer gefallen. Nur besonders geschützte Orte können als »Fenster in die Erdgeschichte« dienen. Dazu zählt die ehemalige Tongrube bei Willershausen im westlichen Vorland des Harzes. Die Fossilagerstätte, aus der mehrere 10.000 Fundstücke geborgen wurden, gilt unter Experten als eine der bedeutendsten Pliozän-Fundstätten Europas. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts haben Göttinger Geologen die Fossilien gesammelt und die Landschaft unserer Region zur Zeit des oberen Pliozäns rekonstruiert. Der Paläontologe und Göttinger Professor Hermann Schmidt (1892–1978) kam zu dem Ergebnis, dass die Landschaft damals einer Savanne glich, einer Art »voreiszeitlichem Park« und ließ im Jahr 1937 ein entsprechen-

des Landschaftsbild anfertigen. Dieses zeigt einen Teich inmitten eines lichten Laubwaldes, in dessen tonigen Sedimenten die Blätter und Pflanzenreste eingelagert wurden. Einzelne große Laubbäume wie der große Tulpenbaum auf der linken Seite, Baumgruppen und Wiesenflächen wechseln sich ab.

Auf der Basis paläontologischer Forschung wurden etwa 20 noch heute vorkommende Gehölzarten für den Tertiärwald im Geopark ausgewählt. Hierzu gehören bis heute bei uns rezente Arten wie zum Beispiel der Schneeball-Ahorn und der Kolchische Ahorn. Des Weiteren spiegeln einige rezente, aber jetzt fremdländische Baumarten, die im Laufe der Kaltzeiten bei uns ausgestorben sind, die artenreiche vorkaltzeitliche Flora vor circa drei Millionen Jahren wider. Unter den Nadelgehölzen zählen dazu die Hemlocktanne, die Sumpfyzypresse und der Urweltmammutbaum. Bei den Laubgehölzen waren zu jener Zeit der Tulpenbaum, die Gleditschie, der Götterbaum, der Trompetenbaum und der Blauglockenbaum hierzulande verbreitet. Viele dieser Gehölze haben mithilfe des Menschen den Weg zurück nach Mitteleuropa gefunden und sind heute bei uns beliebte Zier- und Parkgehölze.



oben links: Landschaftsbild zur Zeit des oberen
Pliozäns (vor circa 3 Millionen Jahren)
oben rechts: Fossiles Blatt einer Tulpenbaum-Art
unten: Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*) im
Geopark

EINE KLEINE GARTENGESCHICHTE UND AUSBLICK

Die Ursprünge des Forstbotanischen Gartens in Göttingen liegen in Hannoversch Münden und sind eng mit der Geschichte der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie verwoben. Bis heute besteht die im Jahr 1870 von der damaligen Königlich Preußischen Forstakademie eingerichtete Gehölzsammlung. Im Jahr 1878 umfasste die Sammlung 2.320 Gehölze auf 5,25 Hektar. Heute sind noch 2,87 Hektar mit 754 überwiegend alten Bäumen und Sträuchern vorhanden.

Die Königlich Preußische Forstakademie wurde im Jahr 1922 in eine eigenständige Forstliche Hochschule umgewandelt und im April 1939 als neue Fakultät in die Universität Göttingen eingegliedert. Mit der Aufgabe des Standortes in Hannoversch Münden und dem Umzug der Fakultät nach Göttingen in den 1960er-Jahren war auch

der Neuaufbau eines Forstbotanischen Gartens am nördlichen Rand Göttingens verbunden.

Die Gehölzsammlung in Göttingen wurde von Anfang an zweigliedrig angelegt. Auf dem Gelände des heutigen Nordcampus entstand ein Pflanzengeographisches Arboretum mit den Sammelgebieten Kaukasus/Kleinasien, Nordamerika, Japan, China und Korea, während die Gehölze im eigentlichen Forstbotanischen Garten nach pflanzensystematischen Gesichtspunkten gruppiert wurden. Nachdem die endgültige Pflanzenliste erstellt war, konnten ab Herbst 1970 die ersten Pflanzungen im Bereich des Pflanzengeographischen Arboretums Japan vorgenommen werden. Drei Jahre später begann die Bepflanzung des Forstbotanischen Gartens auf dem Gelände am Faßberg.

Die beeindruckende heutige Sammlung stellt ein Vermächtnis dar, das vom Wirken der leitenden Direktoren sowie dem hohen Einsatz der technischen Leiter und ihrer Mitarbeiter zeugt. So erfolgten seit der Gründung einige Erweiterungen des Geländes: 1994 wurden Gehölze aus Kleinasien und dem Kaukasus am Kellnerweg angepflanzt und 2003 weitere Areale für dieses Sammelgebiet unterhalb der Max-Planck-Institute am Faßberg erschlossen. 1997 konnte der Garten durch eine private Stiftung um zehn Hektar vergrößert werden. In den letzten Jahren schrumpfte der Baumbestand in den Arboreten aufgrund von Bautätigkeiten auf dem Campus. Daher wird nach Flächen für zukünftige Forschung und Lehre gesucht. Unseren Besucherinnen und Besuchern möchten wir weiterhin die Vielfalt und Schönheit der Bäume präsentieren.

Gartendirektoren in Göttingen

Prof. Dr. Walter Eschrich	1968–1981
Prof. Dr. Horst Bartels	1981–1989
Prof. Dr. Aloys Hüttermann	1989–1990
Prof. Dr. Andreas Roloff	1990–1993
Prof. Dr. Aloys Hüttermann	1993–1997
Prof. Dr. Andrea Polle	seit 1997

Technische Leiter

Andreas Bärtels	1962–1992
Volker Meng	seit 1993



Forstbotanischer Garten in Hannoversch Münden mit
Gartenmeister Karl von Poser (Bildmitte) im Jahr 1902

ANFAHRT

Anreise mit Bus

Haltestellen: Burckhardtweg und
Goldschmidtstraße (Linie 23, 21, 22)

Anreise mit PKW

Parkplätze Burckhardtweg
und Goldschmidtstraße

ÖFFNUNGSZEITEN

Montag bis Sonntag ganztägig geöffnet

Eintritt frei

KONTAKT

Prof. Dr. Andrea Polle

Forstbotanik und Baumphysiologie
Georg-August-Universität Göttingen
Büsgenweg 2

37077 Göttingen

Telefon: 0551 39-33480

Fax: 0551 39-22705

E-Mail: apolle@gwdg.de

und forstbotanik@uni-goettingen.de

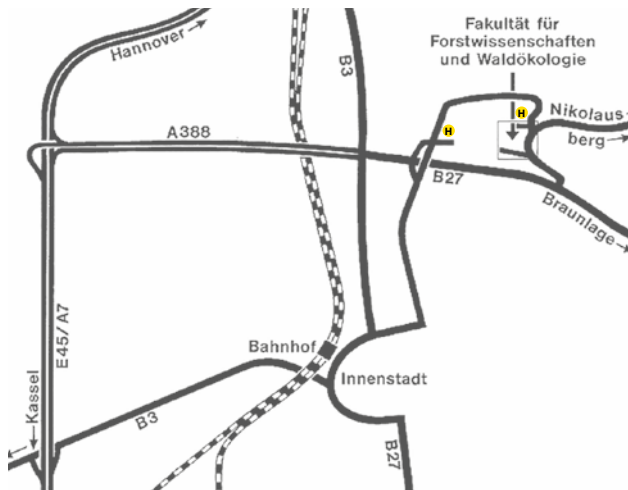
Spendenkonto für den Forstbotanischen Garten

Verwendungszweck: Forstbotanischer Garten

Universität Göttingen

IBAN: DE28 2505 0000 0160 0326 18

BIC: NOLADE2H





IMPRESSUM

Herausgeberin

Präsidentin der Universität Göttingen

Text

Dr. Christine Rapp, Prof. Dr. Andrea Polle

Redaktion

Dr. Katrin Pietzner

Öffentlichkeitsarbeit

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen

Wilhelmsplatz 1

Gestaltung und Layout

mediendesign | aronjungermann

Fotonachweis

Abteilung Waldinventur und Fernerkundung: 30

Archiv der Familie Bonnemann: 27

GZM Museum / Gerhard Hundertmark: 25 oben links, oben rechts

Anke Düker: 19 oben rechts

Dr. Christine Rapp: 2, 6 unten, 7 oben, 9, 12, 13, 14, 19 links,
unten rechts, 20, 21, 23 rechts, 25 unten, 29

Dr. Gabriele Weis: Umschlag, 5, 6 oben, 7 unten, 8, 10, 23 links

1. Auflage, September 2016







GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN